

Feuilleton.

Das Klavier der Königin Marie Antoinette. Ein Kanonier der Nationalgarde zu Paris nahm mit seinen zahlreichen Gefährten an 20 Aug. 1792 Besitz von dem Schlosse der Tuilleries. Er gelangte in den Musiksaal und sah da eine Schaar der Sieger, die in großem Eifer sich abmühten, das Klavier der Königin Marie Antoinette in den Garten hinunterzuwerfen. Das Instrument war bereits von dem Gestell und auf das Fenster gehoben, was noch im Gleichgewicht lag, man brauchte es jedoch bloß los zu lassen und es wäre gefallen, in tausend Stücke zersprungen. Der Bürgersoldat hatte nur noch Zeit zu schreien: „haltet ein!“ — „So laß uns doch,“ antwortete die jubelnde Schaar, „die Gerechtigkeit des Volkes muß ihren Lauf haben. Warum sollten wir übrigens diesen Kasten schonen, da alle andere Meubles den Sprung dahinunter gethan haben? Es muß hier vollständig ausgeräumt werden; die Spiegel sind zerschlagen und die Gemälde zerschligt, warum sollte dieser vergoldete Kasten ein besseres Schicksal verdienen? Was kann er dem Volke nützen?“ — „Dieser Kasten, dessen Malereien und Verzierungen euch blenden, besitzt kostbare Eigenschaften, die ihr gleich kennen lernen sollt. Er ist harmonisch; er hat in sich unsere patriotischen Lieder und ich will ihn gleich veranlassen, sie hören zu lassen. Setzt das Instrument wieder auf die Beine, denn wenn es gesungen hat, werdet ihr es gewiß begnadigen.“

Und wirklich, der Kanonier spielte auf dem königlichen Klaviere: Ca ira, die Marseillaise, die Carnaglola und die entzückte Schaar fing an zu singen und zu springen. Es war ein gräßlicher Anblick; eine Frau, eine fürchterliche Magare, befand sich unter den mit Blut besleckten wüthenden Fanatikern. Das Klavier, das die beliebten Nationalmelodien sang, dürfte nicht leiden; die ganze Schaar brachte vielmehr ihre Huldigung dem Instrumente dar, dessen Töne sie bewunderten. Dem Kanonier gelang es denn auch, die Schaar aus dem Saale hinauszutreiben. Er verschloß denselben und warf den Schlüssel in den Garten. So wurde das Klavier der Königin gerettet und Doubtel, der ehemalige Klavierstimmer der Königin, welcher Hauptmann geworden war, erstand dasselbe mit Thränen in den Augen 1814 bei der Versteigerung des Mobiliars der Königin Hortense.

Altes Geschütz. Nach Gibbon warfen die Kanonen, welche Mohamed während der Belagerung von Constantinopel gebrauchte, über 600 Pfund schwere steinerne Kugeln. Das Bohrloch dieser furchtbaren Geschütze betrug 12 Spannen. Eine

genauere Kenntniß von der Langsamkeit, mit welcher die Geschütze im Anfange bedient wurden, erhält man durch die Thatsache, daß bei der Belagerung von Setenil, 1407, fünf Lombarden in einem ganzen Tage nur 40 Mal schießen konnten.

Armuth in China. Keine Literatur in der Welt ist reicher an moralischen Maximen als die chinesische; sie bemüht sich, Wohlwollen und Mildthätigkeit einzuprägen, aber, wie es scheint, mit sehr wenigem Erfolge. Es ist gar nichts seltenes, wenn man durch die Vorstädte von Canton geht, Arme zu sehen, die im tiefsten und schrecklichsten Elend zusammengekauert auf dem kalten Steinpflaster liegen, wo sie unbekleidet, und ohne Unterstützung von den Tausenden zu erhalten, welche vorübergehen, sterben müssen. „Ich sah, so erzählt ein Reisender, sechs solcher Armen, mehr todt als lebendig, auf einem freien Plage mit drei bereits Verhungerten liegen, und eine Frau riß den Leichen die schmutzigen Lumpen ab, um sich dadurch wenigstens in etwas gegen die Kälte zu schützen. Obgleich Tausende diesen jammervollen Anblick sahen, so rührte sich doch keine Hand zur Hülfeleistung, und die Armen erhielten auch nicht einen Bissen, mit dem sie ihr elendes Dasein noch hätten fristen können. Solche Scenen sind in den dichtgedrängten Straßen Cantons gar nichts seltenes.“

Knapphans. Da, wo jetzt die Königswache in Berlin steht, stand vor 20 bis 30 Jahren ein unansehnliches Wachtthaus und neben demselben hielt ein alter Knapphans Wurst, Schrippen und Branntwein feil, um damit die Soldaten zu erquicken. Zwischen diesem alten Knapphans und dem hochseligen Könige bestand nun insoferne ein Verhältniß, als der Knapphans alle Morgen seine weiße Zipfelmütze ehrerbietigst zog, wenn Se. Majestät kurz nach dem Aufstehen zum Fenster heraus sah, um das Wetter zu erforschen. Als nun die neue Königswache gebaut werden sollte, war dem Knapphans angekündigt, daß er mit seiner Bude fort müsse, da das schöne Gebäude eine solche Verzierung nicht ertragen könne. Knapphans aber erinnerte sich sofort seines hohen Gönners und beschloß an den König zu schreiben. Er frug daher seine Freunde, wie man solche abfasse, und erhielt den Rath, ja recht kurz zu schreiben, da Se. Majestät viele Worte nicht leiden könne. Der Knapphans setzte sich daher hin und schrieb:

„Da die neue Königswache gebaut wird, wo bleibt Knapphans?“

Der König schickte den Brief zurück, nachdem